Uster Reservezone Eschenbüel soll für Wohnnutzung freigegeben werden

Trendiges Quartier in der Pipline

Die Stadt Uster will wachsen und gleichzeitig urbaner und reicher werden. Ein hippes Wohngebiet strebt der Stadtrat für die Reservezone Eschenbüel an. Hier ist Platz für 600 bis 700 Einwohner.

Bettina Sticher

Die Reservezone Eschenbüel zwischen Sonnenberg-, Zürichstrasse und Wald soll zum urbanen Wohngebiet werden. (sti)

Ganz einfach präsentiert sich die Lage im 150 000 Quadratmeter grossen Gebiet Eschenbüel nicht: Aber es ist für Uster ein wichtiger Fleck, und der Stadtrat verfolgt für das Land zwischen Zürichstrasse, Sonnenbergstrasse, Wohngebiet und Landwirtschaftszone ehrgeizige Pläne. «Das Eschenbüel kann bezüglich Ausmass und städtebaulicher Entwicklung mit der Loren und der Hohfuren verglichen werden.»

Quartier für gehobene Ansprüche

Dereinst sollen sich hier nämlich 600 bis 700 Einwohner in einem urbanen, qualitativ hochstehenden Quartier zu Hause fühlen. Angepeilt werden als idealtypische Bewohner «Arrivierte» und «Moderne» mit durchschnittlich einem Kind, die sich statt an den ursprünglichen Traumwohnorten Meilen oder Zürich nun in Uster Wohneigentum kaufen und hier ein ihren Ansprüchen gemässes, mediterran angehauchtes Ambiente vorfinden. Bis die Baumaschinen auffahren, dürfte es aber noch dauern.

Wie auch die Gebiete Rüti (wir berichteten) und Brandschänki (siehe Kasten) gehört das Eschenbüel zu den Reservezonen der Stadt Uster, die als nächstes für Wohnüberbauungen freigegeben werden sollen. Der Stadtrat beantragt nun dem Gemeinderat die Genehmigung seiner Ideen. Anschliessend sollen mittels eines Studienauftrags die Details angegangen werden. Im November 2005 hatte der Gemeinderat dem Stadtrat den Auftrag erteilt, Nutzungsvorstellungen zu unterbreiten.

Komplexe Abhängigkeiten

Das Eschenbüel ist geprägt von komplexen Abhängigkeiten, wie dem Bericht des Stadtrates zu entnehmen ist. Im Eschenbüel besitzen rund 20 Grundbesitzer 40 Landparzellen. Zurzeit wird das Gebiet noch landwirtschaftlich genutzt. Damit hier eine Überbauung entstehen kann, müssen ein Quartierplan, ein Gestaltungsplan und eventuell ein Erschliessungsplan erstellt und abgesegnet werden. Berücksichtigt werden sollen auch ökologische Anliegen. Gesetzt ist eine Freihaltezone im Anschluss an den Grüngürtel, der sich vom Gebiet Koppach über den Tämbrig, die Buchhalden, den Stauberberg, die Burg, die Friedhofanlage und den Hohfurenpark Richtung Jungholzwald erstreckt. Ein gemäss dem kommunalen Siedlungsplan von 1984 vorgesehenes Industriegebiet entlang der Zürichstrasse entfällt. Es wird heute als nicht mehr realistisch eingestuft.

Landerwerb für Strasse Uster West

Ein weiterer Punkt ist der Landerwerb für die das Gebiet tangierende Strasse Uster West. Die Linienführung von Uster West liegt gemäss Stadtrat bereits vor. Das Projekt soll demnächst öffentlich aufgelegt werden. Das neue Quartier soll weiter optimal mit dem Ortsbus erschlossen werden. Einkalkuliert ist auch ein 500 Quadratmeter grosses Stück Land für einen grundstufentauglichen Doppelkindergarten.

Die durch das Gebiet führende Schmutzwasserleitung will der Stadtrat möglichst beibehalten. Schliesslich wird aus ökonomischen Gründen angestrebt, dass der Hauptteil des Regenwassers versickern kann oder über eine Retentionsanlage gedrosselt der Kanalisation zugeleitet wird, damit auf die bereits genehmigte und in der Investitionsplanung mit 2,5 Millionen Franken veranschlagte Meteorwasserleitung durch die Hohfuren verzichtet werden kann.

Gestaltungsplan für Brandschänki

Kompliziert gestaltet sich die Umsetzung der angestrebten Wohnnutzung auch für die Reservezone Brandschänki zwischen Loren und Winterthurerstrasse, die als Dritte im Bunde zum neuen Wohngebiet werden soll. Schwerpunkte sind in diesem Zusammenhang die Situierung der neuen Strasse Uster West gegenüber dem Naturschutzgebiet und der Lärmschutz.

Auch für die Brandschänki soll daher gemäss Stadtrat ein öffentlicher Gestaltungsplan erarbeitet werden, der das mögliche Ausnutzungsmass, den Lärmschutz sowie die städtebauliche Einordnung regelt. Parallel dazu soll ein Landumlegungs- oder Quartierplanverfahren eine dem Gestaltungsplan entsprechende Parzellenstruktur ermöglichen.

Pufferzone Loren ausdehnen

Speziell an der Brandschänki ist die Tatsache, dass das Gebiet durch die geplante Strasse Uster West, deren Linienführung nun bekannt ist und bald veröffentlich werden soll, durchschnitten wird. Dadurch entstehe eine unbefriedigende Situation, so der Stadtrat. Um eine Verbesserung zu erzielen, bestehe die Idee, die Pufferzone Loren auf die ganze Länge des Naturschutzgebietes Werriker-/Glattenried über die Reservezone auszudenen.

Im Gegenzug soll das verbleibende Land zwischen Uster West und der ehemaligen Winterthurerstrasse (oberer Teil, der aufgehoben werden soll) als neues Quartier städtebaulich entwickelt werden. Das neue Wohngebiet Brandschänki wäre folglich langgezogen, dafür nicht mehr zweigeteilt. Auch in der Brandschänki wird dem Grundwasserproblem ein zusätzliches Augenmerk gewidmet. Voraussetzung für das Planungsvorhaben bleibt natürlich die Realisierung von Uster West. (sti)

Egg Streicher der Jugendmusikschule spielten

Klänge aus dem Lager

40 Schüler der Jugendmusikschule Pfannenstiel zeigten einem grossen Publikum, was in einem Streicherlager alles entstehen kann.

Am 24. Mai hatte man Gelegenheit, das Ergebnis des jüngsten Streicherlagers, welches Elisabeth Nogler, Violoncellolehrerin an der Jugendmusikschule Pfannenstiel, jährlich über das Auffahrtswochenende veranstaltet, zu hören. Das Programm widerspiegelte einen gelungen Mix aus speziell für Jungspieler konzipierter Musik, traditionellem Klassikgut und Zeugnissen verflossener Jahrzehnte.

Die Kinder waren gekonnt in verschiedene Ensembles gruppiert. Striicherplausch, Vororchester oder Jugendorchester hiessen diese. Leitete Dirigentin Nogler in ihrer bekannt schnörkellosen Manier die beiden Orchester, erledigte Nathalie Hugentobler diese Aufgabe mit den «Striicherplausch»-Mitgliedern souverän von der Violine aus. Beide informierten zwischen den Programmteilen locker über die Belange der Kompositionen. Die Stücke erwiesen sich in der Regel als geschickt ausgewählt.

Die alte Erkenntnis, dass das saubere Intonieren auf tieferen Instrumenten offenbar heikler ist als in der Sopranlage, erfuhr – wenn auch in geringerem Masse als an früheren Konzerten – Bestätigung. Dem Miterleben der gebotenen Musizierlust tat dies keineswegs Abbruch. Vielmehr begeisterte die grosse Zuhörerschar die Vehemenz, mit der Leiterinnen und Gruppen ihre Instrumente zum Klingen brachten.

Zu guter Letzt bedankte sich Nogler bei allen, die zum Gelingen des Lagers und des Konzertes beigetragen hatten. Dank eifrigem Sponsorentum konnte die Lagerteilnahmegebühr niedrig gehalten werden. (mitg)

Die Teilnehmer des Streicherlagers der Jugendmusikschule Pfannenstiel. (ü)

Uster Insieme-Forum war dem Thema «Tod und Abschied» gewidmet

Vorm Sensemann sind alle gleich

Abschied nehmen gelte es zu üben. Dies meinte Pfarrer Matthias Stauffer, der im Rahmen des 34. Insieme-Forums im Werkheim Uster zum Thema «Tod und Trauer» sprach.

Cathrin Jerie

Der Tod sei das Einzige, was sicher sei in unserem Leben, führte Pfarrer Matthias Stauffer ins Thema ein. Rund eine Stunde lang spannte er einen theoretischen, teilweise mit religiösen Gedanken gespickten Bogen rund um Tod, Liebe und Leben. So erklärte Stauffer, dass in der Frage nach dem Tod auch immer die Frage nach dem Leben beinhaltet sei. «Der Tod ist die Grenze des irdischen Lebens», darum zweifle man auch am Sinn des Lebens, am eigenen begrenzten Dasein. Doch die Lebensdauer sei ein Geschenk, man solle das eigene Leben leben und sein Potenzial ausschöpfen, ermunterte Stauffer.

Am Abschied teilnehmen

Weil Volkslieder Trost geben würden, hatte Pfarrer Stauffer das Lied «Im schönsten Wiesengrunde» mitgebracht. Gemeinsam mit den rund 30 Zuhörern wurden die drei Strophen gesungen. Das Lied handelt von Abschied, Erinnerung und Anteilnahme. Abschied nehmen, das schmerze, und man drücke sich deshalb davor, führte Stauffer aus. Doch Abschied nehmen sei wichtig, jede Chance solle man nutzen, um das zu üben.

In der letzten Zeile des Liedes heisst es: «Singt mir zur letzten Stunde beim Abendschein». Das sei eine Aufforderung, Anteil zu nehmen, am Abschied beteiligt zu sein, half Stauffer, den Text zu interpretieren. Auch sonst wurden die Zuhörer aktiv in den Abend eingebunden. In kleinen Gruppen wurde über das Thema diskutiert. Es gab keine Vorgaben, was genau besprochen werden solle, und so entstand ein kunterbuntes Durcheinander an Themen. Die Gruppen schrieben das Besprochene in Stichworten auf Kärtchen und hefteten diese an die Wand.

Konkrete Ratschläge

Nachdem Stauffer die Kärtchen sortiert hatte, entstanden die beiden Themenblöcke «Trauer» und «Reden». «Es gibt keine Rezepte, wie man mit Angehörigen und Sterbenden umgehen soll», doch man solle alle ernst nehmen. Je nach Situation könne auch Kaffeetrinken am Totenbett passend sein, erzählte Stauffer aus seinem Leben als Sterbebegleiter im Pflegezentrum Käferberg in Zürich.

Rituale seien zwar nicht mehr tief im Alltag verankert, dafür sei man viel freier in der Gestaltung eines eigenen Rituals. Als Beispiel nannte Stauffer das simple Anzünden einer Kerze, gemeinsames Singen oder sogar Kochen. «Es ist wichtig, dass alle das Ritual verstehen und etwas Konkretes tun können.»

Direktheit war Pfarrer Stauffer auch beim Thema «Reden» wichtig. Mit der Farbe Schwarz würden Trauernde oft signalisieren, dass sie gerne angesprochen würden. Man solle keine falsche Scheu haben und einfach auf die Person zugehen und sagen: «Ich weiss nicht, wie ich es ansprechen soll.» Mit diesen konkreten Ratschlägen endete der Vortrag, wenn auch Stauffer bedauerte, nicht alle Themen behandelt haben zu können.

Reklame